

SUMMER WORKSHOP Capoeira Angola 2001 in Berlin



Interview mit Joao Grande:

João Oliveira Dos Santos, besser bekannt als Mestre João Grande, ist 67 Jahre alt und lebt heute in New York, wo er seine eigene Capoeira-Schule leitet. Er war beim letzten Internationalen Capoeira Angola Sommertreffen 2001 in Berlin eingeladen, vier Tage lang mit anderen Meistern und über 100 Schülern aus ganz Europa zu trainieren. Auch der Autor ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, sich von dem altherwürdigen Meister das wunderbare Spiel aus Brasilien zeigen und sich aus einem Leben für die Capoeira berichten zu lassen.

Peter Schardt: Mestre Joao Grande, erzählen sie bitte von ihrer Begegnung mit der Capoeira.

Mestre João Grande: Ich war damals zehn Jahre alt und arbeitete im Landesinneren von Bahia auf dem Feld. Es war in einer kleinen Stadt. Vor der Tür eines Ladens traf ich eines Tages zwei Herren, Chico und Pedro. Die beobachteten ein Spiel von zwei jungen Männern. "Corta capim!" ("Gras schneiden", eine Bewegung der Capoeira: Man springt hockend von einem Fuss auf den anderen, wobei ein Bein jeweils, gestreckt, unter dem anderen hindurch gezogen wird; d.V.). Da meinte dann Chico zu Pedro, "Das ist der Nagô-Tanz, in diesem Spiel musst du dein Gegenüber zu Fall bringen". Dann fragte ich den Pedro, "Aber was ist das?" - "Das kommt aus Afrika", antwortete er. Und ich: "Wo lernt man das?" - "Weiß ich nicht. Aber die Kerle da arbeiten in den Zuckerfabriken". - Da hörte und sah ich zum ersten Mal von der Capoeira. Dann habe ich mich entschlossen diesen Tanz zu suchen.

P.S.: Zu welcher Zeit war das?

M.J.G.: Ich weiß nicht.

P.S.: Ungefähr.

M.J.G.: Geboren bin ich am 3. Januar 1933.

P.S.: War Capoeira zu dieser Zeit sehr populär?

M.J.G.:... nein, nein, ich hatte keine Ahnung. Ich bin also auf Suche gegangen, auf die Fazendas, die landwirtschaftlichen Güter von Roças und Gado (Itagí, Südbahia; d.V.), um Capoeira zu suchen. Ich holte mir eine Sichel, um "capim" zu schneiden. Niemand hatte ich davon erzählt, dass ich das machen würde. Unterwegs auf meinen Streifzügen studierte ich die Natur: warf Mehl in den Fluss, um zu sehen, wie sich die Fische bewegen, wie die Vögel im Spiel ihre Schnäbel aufeinander treffen ließen. Das war die Inspiration (noch heute zeigt Mestre Grande gerne, Filme in denen Affen Räder schlagen). Bald darauf bin ich aber mit meiner Familie nach Salvador gezogen. Von einer Anhöhe habe ich dann an einem Sonntag mal gesehen, wie Leute einen Kreis bildeten. Die hatten Holzstäbe dabei. Ich erkundigte mich, ob

das, was die Leute dort machten, Capoeira sei. "Ja," wurde mir gesagt, "das kann man bei Pastinha in Brota lernen. Sprich mit João, er wird dich da hinbringen, Mestre João Pequeno." - Also ging ich runter zu João Pequeno und fragte, wo man Capoeira lernen kann. Er hat mir gesagt, dass mich jemand zu Mestre Pastinha bringen sollte. Gleich in der nächsten Woche bin ich also hingegangen, zur Academia von Pastinha in Brota. - Dort war sie, die ganze alte Garde der Capoeira Angola.

P.S.: Gab es Hindernisse, die Capoeira zu erlernen und zu praktizieren?

M.J.G.: Nein, die gab es nicht. Gott hat mich dafür auserwählt, dass ich eine Capoeirista sein würde. Das war eine Berufung.



P.S.: Und Mestre Pastinha, was war das für ein Mensch?

M.J.G.: Ich habe bald gemerkt, dass Pastinha die Capoeira sehr liebte. Ich wusste, dass er mir gute Dinge lehren würde. Er und seine Akademie. Einmal hat er mich gefragt, was ich denn wolle. Und ich sagte, was ich tat, hier und dort. Pastinha erwiderte, dass ich am besten alles liegen lasse. An der Capoeira sollte ich wachsen. Und ich machte tatsächlich bald Fortschritte. Pastinha sagte auch einmal, dass die Capoeira, die Mutter aller Kämpfe und Tänze sei. - Alles was er in seinem Leben tat, war für die Capoeira. Er arbeitete auch extra, um Geld zu haben für die Kleider der Capoeira.

P.S.: Und sie, was haben sie gearbeitet, wenn sie gerade nicht Capoeira gemacht haben?

M.J.G.: Ich arbeitete den ganzen Tag an einer Tankstelle oder auf Baustellen. Manchmal auch im Hafen, mal als Lastwagenfahrer, mal auf Bohnen - und Gemüseplantagen mit meinem Vater zusammen. In Salvador arbeitete ich am Tag von sieben Uhr morgens bis um fünf Uhr nachmittags: Nachher, am Abend bin ich Capoeira machen gegangen. Ich habe immer beides parallel getan - jeden Tag. Nach meiner Pensionierung bin ich dann mit der Capoeira auf Reisen gegangen. Die erste Capoeira-Reise fand aber schon 1966 statt. Da bin ich mit Mestre Pastinha nach Afrika gereist. Später habe ich ganz Europa bereist.

Camafeu de Oxossi, M. Roberto Sata-
lanás, M. Gildo Alfinete, M. João
Grande, M. Gato e M. Pastinha



P.S.: Afrika? Sie waren bei den Wurzeln der Capoeira?

M.J.G.: In Afrika gab es keine Capoeira. Wir waren, ... wir waren im Senegal eingeladen zum ersten Internationalen Afrikanischen Kunstfestival in Dakar . Da habe ich einen Tanz gesehen: Drei Männer waren da, zwei davon hatten sich Dosen an die Beine gebunden, um sie als Percussion zu gebrauchen. Dann haben sie "Tesoura" gemacht, "Corta Capim", "Passagem de Perna", "Meia Lua", sie bewegten sich im Wiegeschritt, sprangen hier und sprangen dort ... Dann hat Pastinha sie gefragt: "Was ist das für ein Tanz? - "Das ist unser Tanz", sagten sie. - "Ist das die Mutter von Capoeira Angola?", fragte Pastinha wieder. - "Nein, das ist unser Tanz! Capoeira ist aus Brasilien." Die Sklaven haben es benützt, um sich aus der Fessel ihrer Herren zu befreien und sich zu verteidigen ... das Wort "Ca-poeira" kommt daher: Capoeira von den Hähnen; Poeira, das ist der Staub, den der Hahn beim Scharren aufwirbelt.

P.S.: In welcher Zeit waren sie am Pelourinho?

M.J.G.: Das war 1987. Mein erster Workshop fand hier 1984 statt. Nachher arbeitete ich drei Jahre lang als Tänzer an der "Moenda" (Tanztheater; Capoeira, Samba, Maculêlê). Die ganze Nacht bis 3 oder vier Uhr am Morgen. Um sieben Uhr bin ich dann an der Tankstelle arbeiten gegangen. Ich schlief und aß schlecht. Gott gab mir aber Kraft.

P.S.: Haben Sie daneben eigentlich Zeit gefunden eine Familie zu gründen?

M.J.G.: Ich bin seit 25 Jahren Witwer. Ich habe sechs Kinder, vier Mädchen, zwei Jungs. Alle sind schon erwachsen. Zwei Mädchen sind 24. Einer ist reformierter Pfarrer. Der andere, Jurandir, ist Mechaniker, er sucht nur Spaß. Er trinkt. Eine Tochter kam letztes Jahr nach New York. Sie weiß aber mit Capoeira nichts anzufangen. Sie ist gekommen, um Englisch zu lernen. Keines der Kinder war wirklich schwierig.

P.S.: Was hat sie eigentlich nach New York geführt?

M.J.G.: Ich mochte die Capoeira Regional nicht, so wenig wie Cobrinha und Morães. Ich war bei einem "Batizado"("Taufe", die von Mestre Bimba entwickelte Variante Capoeira Regional ist stärker reguliert: Beispielsweise durch Gürtel, die bei den Batizados verliehen werden) bei Mestre Mão Branca in Belo Horizonte ...

P.S.: ... was war das? Konkurrenz?

J.G.: Ja. Damals haben die Regionalistas schlecht von uns Angoleiros gesprochen. Wir seien nicht bereit für den "Kampf" ... es gab Spannungen und dann ist jeder seines Weges gegangen. Ich bin drei Jahre in einer Regional-Gruppe gewesen und dann habe ich mich wieder distanziert davon. Ich ging wieder zurück an die "Moenda" nach Salvador. Das war 1990. Dann gab es diese Einladung zu einem Festival in Atlanta (USA). Mestre Cobrinha hat mich geholt, um dort Capoeira zu zeigen. Anschließend habe ich die Reise nach New York fortgesetzt, um dort einige Freunde zu besuchen. Ich bin dann in New York geblieben. Das war Gottes Wille. In 1993 habe ich die Ehrendoktorwürde vom Upsala College in N.J. erhalten. (Inzwischen ist der National Heritage Award 2001 für Verdienste um die Bewahrung des kulturellen Erbes hinzugekommen).

P.S.: Wie ist das nun mit Capoeira Angola und Capoeira Regional?

M.J.G.: Regional stammt von der traditionelleren Capoeira Angola ab. Nur, dass sie Elemente aus ostasiatischen Kampfsportarten wie Ju Jutsu und Kung Fu übernommen hat. Capoeira verliert ihre Tradition, weil viele Angoleiros zum Regional abwandern, wegen den Gürteln. João Pequeno, Canjiquinha, Paulo dos Anjos, Virgilio, alle haben sie die Gürtel der Capoeira Regional vergeben. Alle folgten der Regional. Aber die "Cordão" bedeutet nichts. Ich denke so: Wenn der Mestre mir etwas beigebracht hat, dann gehe ich nicht etwas anderes machen. Ich bleibe bei dem, was ich gelernt habe. Ich muss respektieren, was er mir gegeben hat.

P.S.: Sie sind während des Workshops in Berlin an der brasilianischen Botschaft empfangen worden. Was bedeutet das für sie?

M.J.G.: In Brasilien gab es das nicht! Es war das erste Mal, dass mich eine Auslandsvertretung eingeladen hat.

P.S.: Warum erfährt die Capoeira in Brasilien weniger Anerkennung als im Ausland? Capoeira ist ein Teil der Volkskultur, viele Jugendliche und Kinder gerade aus den unteren Schichten erhalten in den zahlreichen Capoeira-Academias Leibeserziehung, sie werden in ihren sozialen Kompetenzen geschult, sie bekommen Musik- und Gesangsunterricht, wieso das?

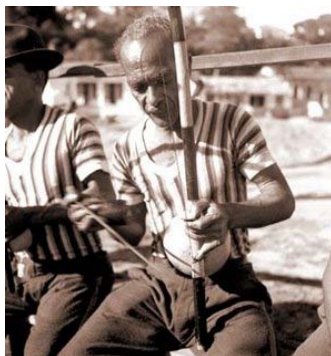
M.J.G.: ... nichts, nichts und wieder nichts! Die Regierung lässt dieser Kultur keinen Wert zukommen. Steuern darf man zahlen, ab er es kommt nichts zurück! Es gibt keine Unterstützung für diese Kultur.

P.S.: Wie wird man eigentlich Mestre, Mestre? Wie funktioniert das, die Überlieferung?

M.J.G.: Es ist die Arbeit, die nur durch Hingabe, Perfektion, Schönheit und Anerkennung wächst. Es ist nicht das Papier, die Urkunde, wodurch man Meister wird. Um das Wissen der Capoeira wirklich zu erlangen, muss man sie leben. Man muss sie erforschen und das Gespräch mit den alten Meistern suchen. Den jungen Meistern fehlt dieses Wissen. Was wissen die schon? Auch unter den Alten gibt es einige, die die Wahrheit sagen und andere die lügen. Na ja und die Bücher bringen einen auch nicht gerade weiter. Biras Buch genauso: Er spricht doch nur über Regional. (Bira Almeidas Buch über "Capoeira, Art, History and Philosophy"; die international wahrscheinlich bekannteste Publikation über den afro-brasilianischen Kampftanz; d.V.)

P.S.: Was ist das Ziel des "Spiels" der Capoeira Angola? Was ist ihre Philosophie?

M.J.G.: Das Geheimnis liegt darin, das Spiel seines Gegenübers zu sehen. Zu sehen, was er tut und was er lässt. Die Leute von heute wissen nicht, wie man richtig Capoeira spielt. Auch nicht, wie man mit dem Berimbau in der Hand singt. Wenn sie eine "Ladainha" (einleitendes Loblied im Capoeirakreis; d.V.) singen, dann singen sie zu schnell. Ist die Ladainha beendet, dann muss man konzentriert sein, man nimmt die Kraft der Erde und des Himmels in sich auf. Man hört auf den Rhythmus des Berimbaus und beginnt das Spiel. Du musst auf dein Gegenüber gut achten, er ist ein "Mandingueiro" (einer, der sich gut und geschmeidig zu bewegen weiß; dem gut und böse eins ist, ein Zauberer; d.V.), er kennt das Spiel, das Spiel der "Mandinga", er spielt hier und er spielt dort, er dreht sich im Kreis und um die Welt. So wie ich von der Welt empfangen, so gebe ich auch. Das Geheimnis der Capoeira heißt: Aufmerksamkeit! Wer aus der Reihe tanzt, hat das Spiel verloren, hat seine Konzentration verloren, hat alles verloren.



P.S.: Mestre, manchmal kommt es zu Kontakten im Spiel, das heißt es werden Schläge ausgeteilt. Ist das geregelt?

M.J.G.: ... Wer war das?

P.S.: Ein Mestre in Deutschland.

M.J.G.: Wer schlägt, der weiß nicht zu spielen. Mestre Pastinha hat niemals seine Schüler geschlagen. Er hat gesagt: "Capoeira dient nicht dem Schlagen! Es werden Bewegungen gezeigt!" Einmal spielte Pastinha mit einem Kerl, der gekommen war, um Pastinha eins auszuwischen. Dafür hatte er auch seine Freunde mitgebracht. Aber Pastinha ließ sich ein, spielte und täuschte den Kerl, immerfort. Er tat so, als ob er springen würde, wohin der andere meinte, dass er spränge, aber Pastinha sprang in die anderer Richtung, bis er schließlich im Rücken des anderen stand. Er hätte schlagen können. Pastinha. Er hätte ihn überall und im Gesicht treffen können, und wir riefen, "Gib ihm eins! Gib's ihm!" Aber Pastinha, war nicht dafür gekommen. Er zeigte nur, dass der andere ihn nicht besiegen konnte, dass es kein Spiel mehr war.



P.S.: Sagen Sie, was ist der Unterschied zwischen der Capoeira in Brasilien und der in den Vereinigten Staaten oder in Europa?

M.J.G.: Es ist so: Die Leute, die aus Brasilien kommen, um hier Workshops zu geben, die wissen doch gar nicht, was sie eigentlich tun. Sie sind ein paar Tage hier und dann fahren sie wieder nach Hause. Wenn der Gastgeber es nun nicht versteht, die erlernten Bewegungen weiterzugeben und zu bewahren, dann ist die Capoeira verloren. In Bahia machen die Meister heute, was sie wollen. Bahia, das war die Quelle der Capoeira und diese Quelle trocknet aus. Es ist ein Durcheinander. João Pequeno, der wahre, alte Meister von Bahia. Er hat mit seiner Arbeit aufgehört (So ganz stimmt das nicht, im Sommer wird er gemeinsam mit João Grande Int. Capoeira Angola Sommertreffen in Berlin dabei sein). - Es gibt Meister, die ihre Schüler schlagen! Für mich sind das keine Meister. Ein Schüler, der Angst davor hat geschlagen zu werden, kann nicht wachsen. Hier auf diesem Workshop sind die Capoeira Angola Meister Cobrinha, Rosalvo, Braga und Laércio vertreten. Laércio habe ich nicht schlagen gesehen, der spielt sauber. Cobrinha macht keine chamada. Braga hat Schüler geschlagen und ich sage noch mal: sie können so nicht wirklich wachsen, sie haben Angst. Chaminé macht das auch, aber er gehört nicht dazu. Er ist von der Capoeira Regional, da sage ich nur: Im Land der Blinden ist der Einäugige König. Bei ihm ist mir aufgefallen, dass er kaum Frauen an die Instrumente gerufen hat aber Frauen haben in der Capoeira den gleichen Wert wie die Männer. Ich bin Schüler von Mestre Pastinha; João Pequeno ist Schüler von ihm.

P.S.: Eine letzte Frage Mestre João Grande.

M.J.G.: ...es gibt keine letzte Frage. Die letzte Frage ist für das Totenbett, nicht?

P.S.: Was ist ihr persönliches Ziel für die Capoeira Angola jetzt und in der Zukunft?

M.J.G.: Ich wünsche mir, dass die Schüler in der Tradition der Capoeira Angola wachsen. Es gibt so viele Meister in der Capoeira Angola, die nicht wissen, was sie machen: Capoeira heißt nicht nur sich hier- und dorthin zu bewegen. Man braucht dafür ein Gepäck. Man muss alles wissen, die Schüler zu unterrichten, ihnen zeigen und darf sich nicht verlieren. Alles andere ist Lüge. Wer Regional gemacht hat und sich dann aber für Angola entscheidet muss bei

Null anfangen. Es tut mir Leid hier, für die Schüler in Europa, die ohne Meister und ohne Lehrer keine Chance haben. Sie können wohl Workshops machen aber es ist schwierig, wenn man nicht einmal die Gunga beherrscht. Es gibt Meister aus Bahia, die kommen und bringen nicht einmal Instrumente, Berimbau, Münzen und anderes zum Musik machen mit wie wollen die unterrichten, wie wollen die Workshops geben? Der Mestre muss drei Berimbaus bringen; Gunga, Media, Viola. Er muss zeigen, wie die Berimbau gespannt wird, wie man die Kalebasse anbringt, wie man auf dem Bogen spielt. Das ist die Basis, so kann eine Schüler wachsen. Ich möchte gerne alles richtig machen. Der Schüler muss wissen, was er tut. Weil, wenn er einmal nach "Passagem do perna" gefragt wird und er antwortet, dass er es nicht wisse, so wird er nach seinem Lehrer oder Meister gefragt. ... Angriff und Verteidigung, Gefährlicher Angriff, gefährliche Verteidigung; Man muss wissen, was man tut. Es gibt Schläge und Gegenschläge. So ist das.

P.S.: Mestre João Grande, vielen herzliche Dank für dieses Gespräch. Axé.

